



MARIA W.
PETER

Die
Melodie der
Schatten

SCHOTTLAND-ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

setzte er seinen Weg fort. Statt jedoch seine Räumlichkeiten aufzusuchen, begab er sich zu einem der gegenüberliegenden Gästezimmer, in dem er die junge Frau vermutete.

Er musste sich Gewissheit verschaffen. Kurz entschlossen öffnete er die Tür und trat ein. Die halb hinter Wolken verborgene Sonne tauchte alles in ein milchiges Licht. Stille lag über dem Raum, und für einen kurzen Augenblick glaubte Aidan, niemand sei darin, er hätte sich womöglich in der Tür geirrt.

Doch dann fiel sein Blick auf das schwere, mit Schnitzereien verzierte und von massiven Pfosten gerahmte Himmelbett.

Da lag sie. Eine zierliche, mädchenhafte Gestalt, in den Kissen versunken, der schmale Körper nur halb von Decken verborgen.

Aidans Mund wurde trocken, als er sie genauer musterte: zimtfarbenes Haar, das sich in seidigen Locken um ihr Gesicht wellte, cremefarbene Haut und ... Aidan schluckte, als er näher an sie herantrat ... der Hauch von Sommersprossen, die sich kaum sichtbar auf ihren Wangen und der zierlichen Nase verteilten.

Noch nie hatte er ein solch hinreißendes Geschöpf gesehen. Und obgleich sie keine erlesene Schönheit war – zu mager ihre Statur, zu schmal ihr Gesicht, und die Wimpern ihrer Augen waren so blass, dass man sie beinahe nicht erkennen konnte –, gelang es ihm nicht, den Blick von ihr zu wenden.

Gleich darauf spürte Aidan jedoch, wie Zorn in ihm aufstieg. Zorn und Hass, als er in den Zügen der jungen Frau ein anderes Gesicht wiedererkannte. Eines, das sich für immer in sein Gedächtnis eingegraben hatte.

»*Mac an donais!*« Ungewollt hatte Aidan diesen Fluch laut hervorgestoßen. Glennas unausgesprochene Vermutung traf also zu. Diese Ähnlichkeit! Der letzte Zweifel schwand.

Keuchend umklammerten Aidans Hände die Bettpfosten. Er kämpfte darum, dieses andere Gesicht, das wie ein Gespenst aus der Vergangenheit plötzlich vor ihm aufgetaucht war, zu verdrängen. Spürte, wie Hitze und Kälte zugleich durch seinen Körper schossen, in seinem Kopf zu explodieren schienen.

Ciamar a dh'fhaodas sin a bhith? Wie konnte das sein? Was hatte ausgerechnet diese Frau hierher verschlagen? Hierher zu ihm?

Unberechenbares, launisches Schicksal!

Hastig wandte er sich zur Tür. Er würde sofort nach Edinburgh schreiben, verlangen, dass das Mädchen abgeholt würde. Unverzüglich! Und dann wäre der Spuk vorbei.

Spuk? Ein bitteres Lächeln umspielte seinen Mund. Würde er das, würde dieser Spuk wirklich irgendwann einmal vorbei sein?

Einen Moment verharrte Aidan, die Hand bereits nach der Tür ausgestreckt. Unwillkürlich wanderten seine Augen wieder zu der jungen Frau.

Dann riss er sich von dem Anblick los und verließ das Zimmer.

*

Feiner Nieselregen überzog die nebelverhangene Landschaft des Hochlandes und wirkte auf Fiona wie ein Trauerflor. Trauer war es auch, die sie empfand, während sie allein am geöffneten Fenster saß und hinausblickte. Dass dadurch ein Schwall von Kälte in ihr

Zimmer drang, war ihr nur recht, denn auf diese Weise wurde sie aus ihrer Apathie geweckt, die sie jedes Mal zu überfallen drohte, wenn sie an ihre verstorbene Mutter dachte oder an den schrecklichen Überfall ...

Ein verfluchter Flecken Erde, diese Highlands, kam es ihr in den Sinn. Ein Land, das von Tränen und Blut getränkt war. Zumindest, wenn auch nur ein Bruchteil von dem stimmte, was sie aus Büchern, Zeitungsberichten oder Gesprächsfetzen wusste – auch wenn ihr Vater stets versucht hatte, sie so weit von der Außenwelt abzuschirmen, wie es nur irgendwie möglich war. Hoffentlich würde er bald benachrichtigt werden und jemanden schicken, um sie abzuholen.

Nur, wie würde es dann mit ihr weitergehen, nachdem ihre Tante, bei der sie hätte leben sollen, umgebracht worden war? Nach dem Tod ihrer Mutter gab es keinen Menschen mehr, der ihr wirklich nahestand. Und selbst diese hatte die vergangenen Jahre meist in ihrem abgedunkelten Zimmer verbracht, ohne die Kraft, sich der Welt mit ihren täglichen Anforderungen zu stellen. So hatte sich Fionas Gesellschaft meist auf Zofe, Gouvernante und Ceitidh, die alte Köchin, beschränkt. Mit Ceitidh hatte sie sich immer am besten verstanden. Zu ihr konnte sie mit ihren Sorgen und Nöten kommen, sie hatte immer versucht, ihr Mut zuzusprechen und sie aufzumuntern. Doch vor zwei Wintern war sie einer schweren Grippe zum Opfer gefallen, und dadurch war es noch einsamer um Fiona geworden. Der Gedanke, nach Edinburgh zurückzukehren, in ein Haus ohne ihre Mutter und ohne Ceitidh, hatte wenig Verlockendes an sich. Da Fiona zudem aufgrund ihrer seltsamen Zustände nicht hoffen konnte, einen Mann für sich zu gewinnen, erschien ihr die Zukunft in düstersten Farben.

Wahrscheinlich würde sie den Rest ihrer Tage damit zubringen, ihrem alternden Vater den Haushalt zu führen, und dabei weitgehend unsichtbar bleiben müssen, um ihm keine Schande zu bereiten.

Das Grauen unterdrückend, das sie bei diesem Gedanken überkam, stand Fiona auf, nahm sich die Woldecke vom Betrand und schlang sie sich um die Schultern. Der seidige Stoff des Kleides, das sie trug, war von guter Qualität, doch hing er lose an ihrem schmalen Körper herab. In einem kühlen Eisblau gehalten, das ihrem sahnigen Teint nicht eben schmeichelte, musste das Kleidungsstück vor wohl zwei Jahrzehnten angefertigt worden sein, als die Mode noch freier, der Schnitt gerade und die Taille hochgerafft war. Sie hatte das Kleid zusammen mit einem dunklen Schultertuch über einer Stuhllehne gefunden und dies als Aufforderung verstanden, es anzuziehen. Ihr eigenes Gepäck war ja verbrannt.

Sie musste nach dem Frühstück wieder eingeschlafen sein, und als sie die Augen erneut aufgeschlagen hatte, war es bereits weit nach Mittag gewesen. Dennoch fühlte sie sich keineswegs erholt, sondern noch immer wie zerschlagen.

Neben ihrem Bett hatte auf einem kleinen Tisch ein Tablett mit einer Tasse Tee und etwas Gebäck gestanden. Obgleich der Tee schon kalt war, hatte Fiona ihn getrunken und versucht, sich notdürftig fertigzumachen. Da ihr niemand zur Hand gegangen war, hatte sie sich, so gut es ging, selbst angekleidet. Doch war ihr Korsett nicht fest genug geschnürt und stach ihr in die Rippen. Sie konnte nur hoffen, dass sie in dieser Aufmachung niemandem unter die Augen treten musste.

Erschrocken zuckte Fiona zusammen, als es an der Tür klopfte. Ein rundliches Gesicht mit roten Wangen und hellen Augen spähte herein.

»Entschuldigen Sie bitte, Mylady, wenn ich etwas spät dran bin. Mrs Dunnett schickt mich, um Ihnen ein wenig zu helfen.«

Verlegen, in einem solch unangemessenen Zustand angetroffen zu werden, gab Fiona ein Zeichen, einzutreten. Ein junges Mädchen schlüpfte ins Zimmer, das Fiona auf vielleicht sechzehn Jahre schätzte, auf jeden Fall jünger als sie selbst. Ihre pechschwarzen Haare waren zu einem Knoten aufgesteckt, auf dem eine helle Haube saß. Dazu trug sie ein schlichtes dunkles Kleid mit weißer Schürze.

»Mein Name ist Elspeth, Mylady ... ich kümmere mich hier im Haus um die Wäsche, aber ...« Sie unterbrach sich, als hätte sie zu viel gesagt, und lächelte verlegen. »Kann ich etwas für Sie tun, Mylady?« Sie knickte hastig, zupfte an ihrem Rock und sah zu Boden. Ganz offensichtlich fühlte sich die junge Wäscherin unsicher. Wahrscheinlich hatte sie bisher nur gröbere Arbeiten verrichtet und war von den Pflichten einer Zofe überfordert.

Dann sind wir ja schon zwei, die sich in ungewohnten Situationen zurechtfinden müssen, schoss es Fiona durch den Kopf. Sie unterließ es, das Mädchen darauf hinzuweisen, dass die korrekte Anrede *Your Ladyship* lauten müsste, und lächelte. »Das wäre wunderbar. Hilfst du mir bitte, das Korsett zu schnüren? Allein ist es doch etwas schwierig.«

Das Gesicht des jungen Mädchens nahm eine noch dunklere Farbe an, während es erneut unbeholfen knickte. »Keine Sorge, Mylady ... ich krieg das schon hin. Ganz bestimmt, Mylady ... nur ...«

Erst jetzt ließ sie den Blick über Fiona gleiten, als würde sie abschätzen, ob sie mit der ihr zugeteilten Aufgabe tatsächlich zurechtkäme. Sie stutzte, schien einen Moment unschlüssig und sah dann noch einmal hin. Die blassen Augen weit aufgerissen musterte sie Fiona mit unverhohlener Fassungslosigkeit. Unangenehm berührt wusste diese nicht, was sie davon halten sollte.

»Ist etwas nicht in Ordnung mit mir?«, fragte sie geradeheraus.

Elspeth zögerte einen kurzen Augenblick. »Sie sehen furchtbar aus, Mylady, wenn ich das so sagen darf«, platzte sie dann heraus. Sie schluckte und errötete, als ihr offenbar bewusst wurde, was sie da geäußert hatte. Noch dazu einem hochrangigen Gast gegenüber. Schnell fügte sie hinzu. »Natürlich nicht Sie selbst, Mylady. Sie sind einfach wunderschön mit den ... ähm ... glänzenden Locken, dem hellen Gesicht ...« Um Worte ringend, versuchte sich das Mädchen aus der Affäre zu ziehen. »Es ist nur ... dieses Kleid, Mylady. Sie sehen darin aus wie ein ...« Ein Husten verschluckte den Rest des Satzes. Ganz offensichtlich war Elspeth drauf und dran gewesen, etwas Unerhörtes zu sagen. »Es passt Ihnen gar nicht, Mylady«, flüsterte sie mit gesenktem Kopf. »Es hängt an Ihnen herunter, wie ...«

Unbehaglich stand Fiona auf. Es war ihr schon unangenehm genug, abgelegte Kleidung von fremden Menschen tragen zu müssen, deren Geruch noch immer dem Gewebe anhing. Aber wenn selbst Elspeth mit ihrem einfachen Gemüt auffiel, wie unmöglich sie darin aussah, war das doch mehr als beschämend zu nennen.

»Mrs Dunnett hat gesagt, Ihr eigenes Kleid wäre nicht mehr zu retten gewesen.« Mit gerunzelter Stirn machte sich das Mädchen an Fionas Robe zu schaffen. »Ich werde es hier ein wenig raffen, aber ich fürchte ...«

Obgleich Elspeth nicht weitersprach, wusste Fiona, was sie meinte. Hier war nichts mehr auszurichten. Das Material mochte edel sein, aber das Kleid war nicht nur zu weit, sondern auch hoffnungslos altmodisch geschnitten.

Schließlich gelang es der jungen Bediensteten, das darunterliegende Korsett etwas fester zu schnüren. Dann versuchte sie mithilfe des Schultertuches, das sie Fiona um die Taille schlang, das Kleid irgendwie in Form zu bringen. Dennoch zeigte Fiona ein Blick in den Spiegel, dass sie auf den ersten Blick eher wie eine Streunerin wirkte als wie eine junge Dame, die Tochter eines Earls.

»Noch etwas, Mylady ...«

Langsam wandte sich Fiona vom Spiegel ab und bemerkte, dass Elspeth angespannt ihre Finger verknötete und ihrem Blick auszuweichen versuchte.

»Ja?«

»Ich soll Ihnen etwas mitteilen, Mylady.« Auf dem runden Gesicht zeichnete sich eine Spur von Verlegenheit ab. »Ich soll Ihnen ausrichten, dass der Herr des Hauses, Sir Aidan, Sie heute Abend zum Dinner erwartet, und zwar um sieben Uhr im kleinen Speisesaal. Ich werde Sie dann abholen und dorthin bringen. Aber nun ... nun muss ich mich schnell um die Wäsche kümmern ...«

Nach einem linkischen Knicks war Elspeth aus dem Raum verschwunden.

Fiona blieb allein zurück, mit der beschämenden Gewissheit, für diese Begegnung nicht gerade passend gekleidet zu sein.

Kapitel 3

Es dämmerte schon, als Aidan sich umgekleidet hatte und hinunter zu Glenna in die Küche ging. Bis zum Abendessen blieb noch eine halbe Stunde Zeit, und zuvor musste er unbedingt etwas mit ihr besprechen.

Rauch, salzige Dampfschwaden und der Geruch nach Speck, Kohl, Zwiebeln und scharf angebratenen Kartoffeln schlugen ihm entgegen, als er das Reich der Frau betrat, die zugleich Haushälterin, Köchin, Kammerfrau war ... und noch viel mehr.

Das Gesicht der Alten war von der Hitze am Ofen gerötet, als sie von ihrer Arbeit aufsah und ihm entgegenblickte. Ohne ein Lächeln, doch wach und aufmerksam. So wie er sie seit jeher gekannt hatte. Von Kindheit an.

»Du musst sie fortschicken!« Selbst in seinen Ohren klangen diese Worte wie ein Knurren. Er zwang sich, die in ihm aufsteigenden Bilder der Vergangenheit zu verscheuchen und sich auf das Wesentliche zu besinnen, das Hier und Jetzt.

»Wen?« Mit dem Stoff ihrer Schürze umwickelte Glenna das heiße Schüreisen, als sie die Ofenklappe öffnete und die Glut darin erneut entfachte. »Wen soll ich deiner Meinung nach fortschicken?«

Zorn und Unruhe stiegen in ihm auf wie die Flammen in dem alten, vom Ruß der Jahre geschwärtzten Herd. »Du weißt genau, wen ich meine. Dieses Weibsstück, das gestern Nacht hier ...«

»*Chan fhaodadh sin a bhith.*« Die Worte der Frau, hart und unverblümt, zeigten ihm ihre Entschlossenheit, sich auf keine Diskussion einzulassen. »Kommt nicht infrage. Das Mädchen war knapp dem Tode entronnen, bis auf die Haut durchnässt und halb erfroren, als sie hier ankam. Nur ein gottloser Narr würde es fertigbringen, ein solch jämmerliches Geschöpf seinem Schicksal zu überlassen. Also denke erst gar nicht über eine solche Möglichkeit nach.«

»Aber sie ...«, brauste Aidan auf, hatte sich dann aber gleich wieder in der Gewalt. »Wenn sie länger hierbleibt, könnte sie die ganze Sache gefährden. Sie ist ...«

Einen kurzen Moment zögerte er. Und wenn er sich irrte? Aber der Name, dieses Gesicht. Da war doch kein Zweifel möglich!

»Wenn du Angst hast, das junge Ding könnte womöglich mehr in Erfahrung bringen, als dir lieb ist, musst du achtsam sein, solange sie in diesem Hause weilt. Zum Glück weiß Elspeth nichts von der ganzen Sache, sonst könnte es heikel werden. Doch hierbleiben wird sie. So oder so. Zumindest, bis sie halbwegs wiederhergestellt ist und ihre Familie sie abholt.«

Aidan fühlte, wie sich sein Mund zu einem dünnen Strich verengte, seine Hände sich unwillkürlich zu Fäusten ballten. Widerstrebend nickte er. »Sieh zu, dass das Mädchen bald wieder auf den Beinen ist. Aber dann muss sie fort. So schnell wie möglich.«